

Moral egal

Eine Villa des in die Nazidiktatur verstrickten Architekten Emil Fahrenkamp (1885–1966) darf laut Gerichts-urteil als Denkmal geschützt werden. Das Denkmalrecht sehe keinen Ausschluss aus politisch-moralischen Gründen vor, teilte das Düsseldorf-Verwaltungsgericht am Donnerstag mit. Fahrenkamp hatte die 1957 erbaute Villa im nordrhein-westfälischen Ratingen-Hösel für einen Industriemanager entworfen. Der Architekt war von Propagandaminister Joseph Goebbels mit dem Bau der Filmstadt Babelsberg beauftragt worden. 1937 machten ihn die Nazis zum Direktor der Düsseldorf-Kunstakademie. Nach dem Krieg trat er als Akademiedirektor zurück und verlor unter den Alliierten auch seine Professur. Der Eigentümer der Villa hatte gegen die Aufnahme in die Denkmalliste geklagt. (dpa/W)

Fabian und die Roboter

Eine Literaturverfilmung von Dominik Graf und das Regie-Debüt von Schauspieler Daniel Brühl gehen ins Rennen um den Goldenen Bären der Berlinale. Insgesamt 15 Titel laufen in diesem Wettbewerb. Regisseur Graf hat Erich Kästners Roman »Fabian oder Der Gang vor die Hunde« (1931) verfilmt, mit Tom Schilling in der Hauptrolle. Brühl lässt in »Nebenan« zwei unterschiedliche Figuren in einer Berliner Kneipe aufeinandertreffen. Im Wettbewerb läuft auch »Ich bin dein Mensch« von Regisseurin Maria Schrader – eine Geschichte über die Begegnung mit einem humanoiden Roboter. Im Wettbewerb konkurrieren zudem Filme des Südkoreaners Hong Sangsoo, des Franzosen Xavier Beauvois und des Japaners Ryusuke Hamaguchi. (dpa/W)

Sex und Satire

Der US-Pornoverleger Larry Flynt ist mit 78 in Los Angeles gestorben. Flynt, der das Pornoheft »Hustler« 1974 als härtesten Gegenentwurf zum »Playboy« gegründet hatte, wurde 1996 in dem Hollywoodfilm »Larry Flynt – die nackte Wahrheit« von Milos Forman ein Denkmal gesetzt. Flynt saß gelähmt im Rollstuhl, seit er 1978 von einem rechten Attentäter niedergeschossen worden war – wegen eines Bildes eines Paares mit unterschiedlichen Hautfarben. 1988 stellte sich der Supreme Court auf die Seite des »Hustler« und schuf einen weitreichenden Spielraum für Religions-satire: Das Magazin hatte geschrieben, der prominente evangelikale Prediger Jerry Falwell habe in einem Toilettenhäuschen mit seiner betrunkenen Mutter zum ersten Mal Sex gehabt. 2017 löbte Flynt eine Belohnung von zehn Millionen Dollar für kompromittierende Informationen über den damaligen Präsidenten Donald Trump aus, die zu dessen Amtsenthebung führen könnten. (AFP/W)

Tiefland und andere Abgründe

Neue Details zu Leni Riefenstahls Kollaboration mit dem Hitlerfaschismus. Von Matthias Reichelt

Es gab zahlreiche Versuche, Leni Riefenstahls Kollaboration mit dem Hitlerfaschismus runterzuspielen und sie als große Künstlerin darzustellen. Alice Schwarzer versuchte die Filmemacherin etwa für die Frauenbewegung einzuspinnen: »70 Jahre Arbeit, davon drei Monate im Dienste Hitlers – und sie gilt lebenslang als Nazikünstlerin. Nach 1945 wurde sie zwar restlos »entnazifiziert«, aber trotzdem an den Pranger gestellt.« (»Emma«, Jan/ Feb 1999). Die Filmemacherin Helma Sanders-Brahms (1940–2014) arbeitete in einem Aufsatz für die Stiftung Deutsche Kinemathek an der Ehrenrettung Riefenstahls nicht nur als »große Stilistin«, sondern machte sie gar zur Gegnerin der Nazis: Mit dem Tyrannenmord in dem Film »Tiefland« an Don Sebastian sei eigentlich Hitler gemeint gewesen. Bizar, zumal letzterer die exorbitant teure Verfilmung seiner Lieblingsooper finanziell unterstützte, was Riefenstahl mit Glückwunschtelegrammen zu Geburtstagen und militärischen Siegen dankte.

Eine, die am künstlerischen Talent der Riefenstahl immer zweifelte, ist die Dokumentarfilmerin Nina Gladitz, 1982 thematisierte sie in ihrem Film »Zeit des Schweigens und der Dunkelheit« (WDR) den Einsatz von Roma und Sinti aus KZ als Komparsen für Riefenstahls Verfilmung von »Tiefland«. Riefenstahl verklagte Gladitz, die jedoch in drei von vier Punkten den Prozess gewann. Der einzige Punkt, der nicht belegt werden konnte, war, dass Riefenstahl wusste, dass die Komparsen nach den Dreharbeiten nach Auschwitz deportiert wurden. Der WDR sperrte den Film in den Giftschrank, statt die strittige Passage zu korrigieren. Gladitz bekam vom WDR keine Aufträge mehr. Riefenstahls Karriere hingegen litt kaum. Ihr Werk blieb bis zu ihrem Tod 2003 angesehen, ihre Bücher verkauften sich wie geschnittenes Brot.

Gladitz hat nun mit ihrem Buch »Leni Riefenstahl. Karriere einer Täterin« viele neue Details über Riefenstahls Arbeit für die Nazis in den eroberten Gebieten zusammengetragen. Ihre Indizien legen Riefenstahls frühes Wissen von der Existenz der Mordfabrik Auschwitz nahe.



Seinen »Ruhm« konnte selbst sie nicht stehlen: Riefenstahl filmt mit Walter Frentz, »Kameramann des Führers«, bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin

Eine wichtige Rolle nimmt im Buch die Geschichte Willy Zielkes ein. Dafür konnte Gladitz Zielkes unveröffentlichte Lebenserinnerungen auswerten. Wie rücksichtslos Riefenstahl vorging, um ihre Mitarbeiter auszubuten, zeigte sich schon kurz nach der Machtübergabe an die Nazis. Bis heute firmiert »Das blaue Licht« als ihre erste Regiearbeit. Der Film gewann 1932 die Silbermedaille in Venedig und führte die Darstellerin Riefenstahl da noch unter »Mitarbeit« bei Drehbuch und Regie auf. Nach 1933 zeichnete sie im Abspann allein verantwortlich für Regie: Der jüdische Koregisseur und -drehbuchautor Bela Balazs sowie der Produzent Harry Sokal waren getilgt worden.

Gladitz weist schlüssig nach, wie wichtig der Dokumentarfilmer und Fotograf Willy Zielke für Riefenstahl und ihren zweiseitigen Olympiafilm (»Fest der Völker«, »Fest der Schönheit«) und »Tiefland« war. Sein bis heute hochgelobter expressionistischer Film »Das Stahlhüt« (1934), zum 100jährigen Jubiläum der deutschen Eisenbahn von der

Reichsbahn in Auftrag gegeben, wurde nach einer Probevorführung abgelehnt. Die von Gladitz zusammengetragenen Indizien legen nahe, dass Riefenstahl, der bei der Probevorführung vor NS-Prominenz im Gegensatz zu Zielkes Zugang gewählt wurde, mit ihrem Einfluss auf Hitler und Goebbels dafür gesorgt haben könnte, diesen Konkurrenten auszuschalten, um ihn dann als Mitarbeiter für den zweiseitigen Olympiafilm zu gewinnen. Zielke kooperierte und produzierte den Prolog des Olympiafilms mit einer komplizierten Überblendtechnik. Die dafür von ihm gemachten Fotos von den Athleten wurden später von ihr signiert und firmieren bis heute unter ihrer Autorenschaft. Differenzen mit Riefenstahl führten zur Beendigung der Zusammenarbeit und stürzten Zielke in eine Krise. Zielke, dessen Namen Riefenstahl aus dem Abspann des Olympiafilms tilgte, wurde in München psychiatrisiert und geriet in das Euthanasieprogramm der Nazis. Anfangs wurde er »nur« zwangssterilisiert, wäre aber ermordet worden, hätte Riefenstahl Zielke nicht aus der

Psychiatrie geholt, um ihn an »Tiefland« arbeiten zu lassen. Anhand der durch Gladitz zusammengetragenen Indizien legen nahe, dass Riefenstahl, der bei der Probevorführung vor NS-Prominenz im Gegensatz zu Zielkes Zugang gewählt wurde, mit ihrem Einfluss auf Hitler und Goebbels dafür gesorgt haben könnte, diesen Konkurrenten auszuschalten, um ihn dann als Mitarbeiter für den zweiseitigen Olympiafilm zu gewinnen. Zielke kooperierte und produzierte den Prolog des Olympiafilms mit einer komplizierten Überblendtechnik. Die dafür von ihm gemachten Fotos von den Athleten wurden später von ihr signiert und firmieren bis heute unter ihrer Autorenschaft. Differenzen mit Riefenstahl führten zur Beendigung der Zusammenarbeit und stürzten Zielke in eine Krise. Zielke, dessen Namen Riefenstahl aus dem Abspann des Olympiafilms tilgte, wurde in München psychiatrisiert und geriet in das Euthanasieprogramm der Nazis. Anfangs wurde er »nur« zwangssterilisiert, wäre aber ermordet worden, hätte Riefenstahl Zielke nicht aus der

Psychiatrie geholt, um ihn an »Tiefland« arbeiten zu lassen. Anhand der durch Gladitz zusammengetragenen Indizien legen nahe, dass Riefenstahl, der bei der Probevorführung vor NS-Prominenz im Gegensatz zu Zielkes Zugang gewählt wurde, mit ihrem Einfluss auf Hitler und Goebbels dafür gesorgt haben könnte, diesen Konkurrenten auszuschalten, um ihn dann als Mitarbeiter für den zweiseitigen Olympiafilm zu gewinnen. Zielke kooperierte und produzierte den Prolog des Olympiafilms mit einer komplizierten Überblendtechnik. Die dafür von ihm gemachten Fotos von den Athleten wurden später von ihr signiert und firmieren bis heute unter ihrer Autorenschaft. Differenzen mit Riefenstahl führten zur Beendigung der Zusammenarbeit und stürzten Zielke in eine Krise. Zielke, dessen Namen Riefenstahl aus dem Abspann des Olympiafilms tilgte, wurde in München psychiatrisiert und geriet in das Euthanasieprogramm der Nazis. Anfangs wurde er »nur« zwangssterilisiert, wäre aber ermordet worden, hätte Riefenstahl Zielke nicht aus der

■ Nina Gladitz: Leni Riefenstahl. Karriere einer Täterin. Orell-Füssli-Verlag, Zürich 2020, 432 Seiten, 25 Euro

Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg benötigten die Deutschen dringend Abwechslung, denn der Untergang des Reiches wollte verarbeitet, wenn möglich vergessen werden. Wo ein paar Jahre zuvor Soldatenlieder erschallt waren und hysterische Brandstifter ihre Durchhalteparolen herausgebrüllt hatten, sollten nun liebevolle Schlagerweisen und Rhythmen mit internationalem Flair das bald eintreffende deutsche Wirtschaftswunder begleiten und die Sehnsucht nach fremden Ländern stillen.

Die große Chance für Peter Alexander Ferdinand Maximilian Neumeyer, sich an der Umgestaltung der Kultur zu beteiligen. Der gebürtige Wiener war im Krieg Flakhelfer gewesen, wurde im Arbeitsdienst eingesetzt und brachte bis zur Kriegsgefangenschaft 1945 seine Zeit freiwillig bei der Kriegsmarine. So einer, gar Sohn eines Bankrates, konnte trotz Abbruch des Medizinstudiums kein schlechter Mensch sein.

Er verkürzte seinen umständlich langen Namen, nannte sich fortan Peter Alexander, lernte schauspielern, brach-

»Peter schießt den Vogel ab«

Vor zehn Jahren starb Schlagerstar Peter Alexander

te sich das Singen und Klavierspielen bei und begeisterte das Publikum Anfang der 1950er Jahre mit »Das machen nur die Beine von Dolores«. Der Plattenvertrag von Polydor bescherte dem modernen Entertainer die Zusammenarbeit mit Kurt Feltz, Heinz Gietz und später Ralph Siegel, die ihm bis 1981 38 Top-ten-Hits schrieben und so viele »unvergängliche« Lieder, dass irgendwann sage und schreibe 120 Langspielplatten im Regal unverbesserlicher Fans standen.

Mit vielen Liedern konnten sich die Deutschen zurück zu den ehemaligen Verbündeten träumen (»Auf der Piazza von Milano«, »Spanisch war die Nacht«, »Komm ein bisschen mit nach Italien«), auch die wichtigen Dinge Österreichs wurden gern besungen: »Mehlspeis« und »Salzburger Nockerln«. Manchmal kam es einem allerdings so vor, dass der Künstler wirklich alles sang, was seine Liederschreiber

zwischen Toilettengang und Besäufnis erdichtet hatten, etwa »Mein Tschicktschucktschakadi Pony« und im Jahr 1986 »Mexico Mi Amor« gemeinsam mit der Deutschen Fußballnationalmannschaft.

Ewige Frohnatur, stieg Peter Alexander schnell bei den bewegten Bildern ein. Angefangen beim Operettenschinken »Im weißen Röhl«, zog sich die Spur seiner Schauspielerei über »Liebe, Tanz & 1.000 Schlager«, »Liebe, Jazz und Übermut«, »Peter schießt den Vogel ab« bis hin zu »Charlys Tante«, »Graf Bobby« und »Hurra, die Schule brennt«. Mit der Peter-Alexander-Show hielt er über 38 Millionen Zuschauer vor der Glotze fest. Dafür bekam der Vater zweier Kinder und Ehemann der Schauspielerin Hildegard Haagen, die er 1952 kennengelernt hatte, einen Haufen Goldene Kameras, Bambis und Goldene Europas hinterher geschmissen.

In späteren Liedern (»Steck dir deine Sorgen an den Hut«, »Feierabend«) ließ er die einfachen Leute hochleben, mit »Die kleine Kneipe« setzte er den Schankstuben der Nation ein Denkmal, wobei er dafür das herrliche, leider kaum noch gehörte Wort »Trottoir« sang. Als seine Frau Hilde im Jahr 2003 starb, zog Peter Alexander sich aus der Öffentlichkeit zurück, lebte erst in der Schweiz, um schließlich in seine Lieblingsstadt Wien heimzukehren, wo er am 12. Februar 2011 starb.

Nun lässt uns gemeinsam Peter Alexanders einziges politisch angehauchtes Lied »Hier ist ein Mensch« singen: »Hier ist ein Mensch / Schick ihn nicht fort / Gib ihm die Hand, schenk ihm ein Wort / Öffne die Tür, öffne die Tür.«

Thomas Behlert

■ Eine Auswahl bester Alben: »Ein Wiener in Paris« (1969), »Peter Alexander präsentiert Walt Disneys Welt« (1976), »Genieß dein Leben« (1980)